



Wiederhörlicher Abonnementssatz. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement. 60 Pf.  
zweihalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgehr für den Raum einer  
Neinen Seite 30 Pf., für Insertate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-  
Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag  
zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 459. Abend-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Dinstag, den 3. Juli 1888.

## Communales.

# Berlin, 2. Juli.

Das Oberverwaltungsgericht hat vor einigen Tagen eine für die Handhabung der Städteordnung nicht unwichtige Entscheidung getroffen. Ein Stadtverordneter, dessen Wahlperiode abgelaufen ist, bleibt im Amt, bis sein Nachfolger eingeführt ist, auch wenn sich diese Einführung aus besonderen Gründen verzögert, beispielsweise aus dem Grunde, daß die Wahl seines Nachfolgers nicht in günstiger Weise zu Stande kommt. Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts wurde auf Grund eines Prozesses zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung herbeigeführt. Es lassen sich über die Rechtsfrage viele Gründe pro und contra anführen; nachdem das Oberverwaltungsgericht gesprochen, wird die Sache völlig für entschieden gelten müssen, und das gefallte Urteil ist für alle Städte ohne Ausnahme präjudiziel. Auch über die Nützlichkeitsfrage lassen sich Gründe pro und contra anführen, die erworben werden müssen, wenn es einmal zum Erlass einer neuen Städteordnung kommt.

Dass die Frage überhaupt zweifelhaft geworden ist, liegt an Folgendem: Das Zuständigkeitsgesetz hat eine Menge von Bestimmungen der Städteordnung von 1853 durchbrochen und es ist, um einen gesicherten Rechtszustand herbeizuführen, der Erlass einer revidirten, auf einheitlichen Grundsätzen beruhenden Städteordnung unerlässlich. Nichts ist für einen gesicherten Rechtszustand nachtheiliger, als wenn ein bestehendes organisches Gesetz an tausend Stellen durchdröhrt wird, ohne daß es zugleich gründlich reformiert wird. Es entsteht dann daraus eine Anzahl von Rechtsfragen, die für den leidenschaftlichen Fachjuristen höchst interessant sind, bei denen aber Ledermann, der solche wissenschaftlichen Liebhabereien nicht teilt, nur bedauert, daß die Frage nicht klar entschieden ist, mag sie nun in dem einen oder dem anderen Sinne entschieden werden. Nach meinem persönlichen Geschmack ist es ziemlich gleichgültig, ob die obige Frage so oder so entschieden wird, aber daß eine so einfache Frage durch einen Prozeß entschieden werden mußte, während man doch mit Recht verlangen kann, daß das Gesetz sie klar entscheide, ist ein Missstand.

Ahnlicher Prozeß, die aus der disharmonischen Städteordnung und Zuständigkeitsgesetz hervorgehen, schwebt hier noch eine ganze Anzahl. Bei denselben mischt sich dann ohne Noth die Parteileidenschaft ein. Vor zwölf Jahren war eine neue Städteordnung vorgelegt, die damals scheiterte. Unter der Regierung Puttkamer war nicht daran zu denken, daß sie von Neuem vorgelegt wurde; es zeigt sich jetzt, wie dringend das Bedürfnis ist.

## Deutschland.

○ Berlin, 2. Juli. [Der neue Minister des Innern.] Noch heute Abend brachten nationalliberale Blätter die anscheinend beglaubigte Meldung, daß das Ministerium des Innern in den nächsten Monaten überhaupt nicht bestellt werden solle und daß, nachdem die Verhandlungen mit dem Grafen Zedlitz gescheitert, überhaupt neue Erörterungen mit Ministerkandidaten nicht angeknüpft seien. In demselben Augenblick aber verkündete bereits der „Staatsanzeiger“ latonisch, daß der Unterstaatssekretär Herrfurth zum Staatsminister und Minister des Innern ernannt worden sei. Es hat sich mithin weder die Hoffnung der äußersten Rechten erfüllt, daß einfach Herr von Puttkamer in das Palais Unter den Linden zurückkehren werde, noch die Voraussetzung einzelner Kreise, daß das Portefeuille des Innern einem Mitgliede der nationalliberalen Partei anvertraut werden dürfe. Zu welcher politischen Überzeugung sich der neue Minister bekannt,

dürfte allen Parteien ein Geheimnis sein. Bisher weiß man von ihm nichts, als daß er einige litterarische Verdienste um das Communalsteuerwesen hat und daß er, so oft ihm im Parlament die Vertretung seines Chefs oblag, sich concilianter Formen bediente und sich zumeist auf sachliche Erörterungen beschränkte. Ob Herr Herrfurth ein Staatmann ist, muß erst die Zukunft lehren. Ein Partemann ist er bisher nicht gewesen, und das gereicht ihm zu großem Vorteil. Herr Herrfurth ist jetzt der einzige bürgerliche Minister. Dieser Umstand ist doppelt wertvoll in einem Reiche, welches die große Masse der aus dem Kleinadel hervorgegangenen Landräthe umfaßt. Herr von Puttkamer befürchtete sich, was ihm nicht schwer wurde, aller Manieren des pommerischen Junkerthums. Herr Herrfurth wird schon äußerlich sehr vortheilhaft von seinem Vorgänger abstehen. Inwieweit er auch in der Handhabung seines Amtes andere Wege einschlagen wird als Herr von Puttkamer, kann allein die Zukunft lehren. Bisher ist er der Geheime des Herrn von Puttkamer gewesen. Aber Niemand vermag zu beurtheilen, inwieweit Herr Herrfurth als Unterstaatssekretär des Innern seiner persönlichen Neigungen, inwieweit er den Wünschen und Anträgen seines Vorgängers nachgekommen ist. Jedenfalls wird der neue Minister leichtes Spiel haben, sich Volksbüchlichkeit zu erringen und mit allen Parteien auf guten Fuß zu stellen, wenn es ihm überhaupt beikommt, sich um dieses Ziel zu bemühen. Man sollte füglich die Bejahung dieser Frage für selbstverständlich halten. Allein schon mancher Minister in Preußen hat ein gewisses Gewicht darauf gelegt, von vornherein zu betonen, daß er keineswegs liberale Neigungen habe. Auch Herr Herrfurth wird Niemand für liberal halten. Aber er kann doch, wie auch einst Fürst Bismarck gesagt hat, sehr conservieren und selbst bei den Liberalen Dank ernten. Denn schließlich will die liberale Partei nichts als die gleiche Vertheilung von Licht und Sonne. Ob Herr Herrfurth dieser Forderung der Gerechtigkeit bei den bevorstehenden Wahlen nachkommen wird, kann nicht lange verborgen bleiben. Die Kreuzzeitungspartei hoffte immer noch auf die Rückkehr des Herrn von Puttkamer. Es ist zweifelhaft, ob sie in Herrn Herrfurth einen wahlverwandten Erfahrmann oder Plaghalter erblicken werden. In jedem Falle kann man zufrieden sein, daß die erste Ernennung eines Ministers unter dem neuen Herrn keinen ausgeprägten Partecharakter trägt. Wir möchten gern diesen Schritt als gutes Omen betrachten. Herr Herrfurth aber wird in seinem neuen Amt ein dankbares Feld für große Reformen vorfinden. Wenn er jetzt nicht mehr an die Meinungen seines Vorgängers gebunden ist, sondern seine eigene Leistungsfähigkeit beweisen kann, so wird er dazu sowohl auf dem Gebiete der Polizei als der Selbstverwaltung die reichste Gelegenheit finden. Die Unterstützung auch der liberalen Partei wird ihm nicht fehlen, wenn er in jenem Geiste walten, welcher einst sein großer Vorgänger im Amt, der Freiherr vom Stein, beßtätigkt hat.

[Der Austritt des Rechtsanwalts Herrn A. Salomonsohn aus der Direction der Disconto-Gesellschaft.] Wir haben bereits berichtet, daß Herr Rechtsanwalt Salomonsohn mit seinem Austritt aus der Direction der Disconto-Gesellschaft zugleich die Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums seiner Thatigkeit für das Institut verband. Die Abschiedsfeier, welche dem Jubiläumssiebzehn, da er den Angestellten des Instituts am letzten Sonntage gegeben hat, voranging, gestaltete sich nach einem Berichte des „B. B. C.“, zu einer sehr ergreifenden. Von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Staatssekretär Herzog, wurde der Jubilar in den großen Sitzungssaal, der einen festlichen Schnuck angelegt hatte, eingeführt, wo sich die Mitglieder der Direction und des Aufsichtsrats, sowie die ganze Beamtenschaft des Instituts versammelt hatte. Herr Staatssekretär Herzog hielt hierauf eine tiefempfundene Ansprache an den Jubilar, indem er ihm mit einer von Emil Döpler d. J. hergestellten Aderose der Direction und des Aufsichtsrats zugleich ein Gedenktafel aufbewahrt wurde. Alle diese sollen dem Gabannes bei seinen landesverrätherischen Verbrechen geleistet haben. Gegen Streibguth und Girard muß wohl das Verlastungsmaterial nicht ausreichend gewesen sein, denn diese wurden nach langerer Untersuchungshaft entlassen und das Verfahren gegen sie eingestellt. Die war im Betriebsbüro der kaiserlichen Generaldirektion der Eisenbahnen für Elsaß-Lothringen als Hilfsarbeiter beschäftigt. Als solcher war ihm eine Reihe von Verfügungen etc. zugänglich, die das militärische Transportwesen im Falle einer Mobilisierung betrafen. Diese begnügte sich aber nicht mit diesen Verfügungen, er wußte sich auch Fabriplane, Zeichnungen etc. zu verschaffen, indem er mittels Nachschlüssel die Schränke der erwähnten Generaldirektion öffnete, in denen die secreten Aktenstücke aufbewahrt waren. Alle diese Aktenstücke hat die Frau an Gabannes verkauft, zum Theil ist er aber auch selbst mit dem Ober-Bürgermeister Vincent in Paris, dem bekannten Chef des zum französischen Kriegsministerium rehorenden Pariser Nachrichten-Bureau („Bureau des renseignements“) in Verbindung getreten. Wie verlautet, gehörten diese der französischen Regierung übermittelten Aktenstücke, Zeichnungen etc. ein genaues Bild von dem Aufmarsch der deutschen Armee nach der Westgrenze bei Ausbruch eines Krieges. Die französische Regierung erhielt durch die Direktion Lieferungen genauer Kenntnis von der deutschen Etappenstraße. Sie wußte, wie schnell und in welcher Weise der Aufmarsch erfolgt, welche Richtung die Eisenbahnlinie nehmen, die die Mannschaften, Proviant, Munition etc. an die Grenze befördern, in welcher Weise die Verbindungen zwischen den Grenzzügen und den Feldtruppen unterhalten werden und dergleichen mehr. Die Frau Döpler soll ihrem Gatten bei seinem verbrecherischen Treiben Hilfe geleistet haben, indem sie ihm beim Abschreiben der Aktenstücke behilflich war und auch die Mitteilungen nach Paris beförderte. Doch interessanter wird sich, dem Vernehmen nach, die Verhandlung bezüglich des Appells sowohl wegen seiner Person als auch wegen seiner Straftaten gestalten. Appel, der der Be-

Gedelabern und zwei Schalen, die nach Entwürfen des Bauraths Henden in künstlerisch vollendet Weise ausgeführt sind. Hierauf hielt der Vorsteher der Direction, Herr Geheimer Commerzienrat von Hansemann, an den Jubilar eine Ansprache, in der er dessen Verdienste um das Institut volle Würdigung zu Theil werden ließ. Es wurde hierauf ein Bild des Jubilars entstellt, das, von Schrader gemalt, vorläufig allerdings erst in der Untermalung fertiggestellt ist, das nach seiner Vollendung aber für dauernde Zeit in dem Sitzungssaal des Instituts seinen Platz finden soll. Die dritte Ansprache hielt Herr Schad Namens der Angestellten des Instituts. Rechtsanwalt Salomonsohn erwiderte in warmen und bewegten Worten, aus denen die innige Rührung sprach, welche bei seinem Scheiden aus dem Institut, dem er so lange Jahre in erfolgreicher Weise alle seine Kräfte zur Verfügung gestellt hatte, ihn erfüllte und die in den wärmsten Wünschen für die Disconto-Gesellschaft auslängten. Er teilte u. A. mit, daß er eine Spende von 15 000 Mark zur Begründung einer Kasse für Erziehungsgeber, die den Kindern der Angestellten zu Gute kommen sollen, gestiftet habe. Nach der Beendigung des festlichen Actes fand ein Frühstück statt, das seine Theilnehmer bis in die späte Nachmittagsstunde gemütlich zusammen hielt. Es wurden beim Glase Wein zahlreiche Trinkprüche auf den Jubilar und das Institut ausgebracht. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir, daß von nah und fern Herrn Rechtsanwalt Salomonsohn gelegentlich seines Jubiläums Glückwünsche in Briefen und Depeschen und namentlich auch in reichen Blumenpenden zu Theil wurden; u. A. zeichnete sich das Bankhaus S. Bleichröder und der Geschäftsinhaber der Berliner Handelsgesellschaft, Herr Rosenberg, der eine lange Reihe von Jahren Beamter der Disconto-Gesellschaft gewesen ist, durch solche Spenden aus.

F. Leipzig, 2. Juli. [Landesverraths-Prozeß.] Erster Tag der Verhandlung. Vor dem Forum des vereinigten zweiten und dritten Strafgerichts des Kaiserl. Reichsgerichts beginnt heute eine Verhandlung wegen Landesverraths, die, dem Vernehmen nach, alle bisherigen Landesverraths-Prozeß in den Schatten stellen dürfte. Auf der Anklagebank erscheinen: 1) Der Eisenbahn-Hilfsarbeiter Diez, 2) dessen Ehefrau, 3) der Färberbetreiber Appel. Die Sache ist gewissermaßen ein Nachspiel zu dem im December 1887 verhandelten Landesverraths-Prozeß wider den Gaullisten Gabannes. Aus dem Notizbuch des Letzteren soll zu erscheinen gewesen sein, daß derselbe an einen gewissen Diez 1064 Mark gezahlt und auch mit einem gewissen Appel in Verbindung gestanden hat. Gabannes sowohl, als auch dessen Ehefrau scheinen, nachdem Gabannes am 19. December 1887 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt war, verschiedene Geständnisse gemacht zu haben, denn Mitte Januar d. J. erfolgte zu Straßburg i. E. nicht bloß die Verhaftung der gegenwärtigen drei Angeklagten, es wurde außerdem der Ingenieur Streibguth in Straßburg und der Apotheker Girard in Schirmeck in Haft genommen. Alle diese sollen dem Gabannes bei seinen landesverrätherischen Verbrechen geleistet haben. Gegen Streibguth und Girard muß wohl das Verlastungsmaterial nicht ausreichend gewesen sein, denn diese wurden nach langerer Untersuchungshaft entlassen und das Verfahren gegen sie eingestellt. Die war im Betriebsbüro der kaiserlichen Generaldirektion der Eisenbahnen für Elsaß-Lothringen als Hilfsarbeiter beschäftigt. Als solcher war ihm eine Reihe von Verfügungen etc. zugänglich, die das militärische Transportwesen im Falle einer Mobilisierung betrafen. Diese begnügte sich aber nicht mit diesen Verfügungen, er wußte sich auch Fabriplane, Zeichnungen etc. zu verschaffen, indem er mittels Nachschlüssel die Schränke der erwähnten Generaldirektion öffnete, in denen die secreten Aktenstücke aufbewahrt waren. Alle diese Aktenstücke hat die Frau an Gabannes verkauft, zum Theil ist er aber auch selbst mit dem Ober-Bürgermeister Vincent in Paris, dem bekannten Chef des zum französischen Kriegsministerium rehorenden Pariser Nachrichten-Bureau („Bureau des renseignements“) in Verbindung getreten. Wie verlautet, gehörten diese der französischen Regierung übermittelten Aktenstücke, Zeichnungen etc. ein genaues Bild von dem Aufmarsch der deutschen Armee nach der Westgrenze bei Ausbruch eines Krieges. Die französische Regierung erhielt durch die Direktion Lieferungen genauer Kenntnis von der deutschen Etappenstraße. Sie wußte, wie schnell und in welcher Weise der Aufmarsch erfolgt, welche Richtung die Eisenbahnlinie nehmen, die die Mannschaften, Proviant, Munition etc. an die Grenze befördern, in welcher Weise die Verbindungen zwischen den Grenzzügen und den Feldtruppen unterhalten werden und dergleichen mehr. Die Frau Döpler soll ihrem Gatten bei seinem verbrecherischen Treiben Hilfe geleistet haben, indem sie ihm beim Abschreiben der Aktenstücke behilflich war und auch die Mitteilungen nach Paris beförderte. Doch interessanter wird sich, dem Vernehmen nach, die Verhandlung bezüglich des Appells sowohl wegen seiner Person als auch wegen seiner Straftaten gestalten. Appel, der der Be-

## Delia.\*

II

Novelle von Wilhelm Bergsöe.

Ein Meer von Dächern, auf das die Sonne herabstiegen, gleichsam wie auf graue, rothe und bläuliche steinerne Wogenmassen; ein Mastenwald von Schornsteinen und dazwischen alle die Wäsche, welche eine Weltstadt benutzt, als Segel aufgespannt, — das war die Aussicht oder vielmehr der Herabblick aus seinem Atelier. Leon Ducroque war Maler und wohnte in der Rue des Alpes im siebenten Stockwerk.

Die Höhe seines Ruhmes stand indessen keineswegs im Verhältniß zu denjenigen seiner Wohnung. Er gehörte zu jenen unglücklichen Künstlern, die noch nicht „entdeckt“ worden sind, und er hatte bis dahin nur einen einzigen „Gönner“, — den Mann, der ihm jeden Morgen sein „Avenir“ für fünf Sous verkaufte; aber leider war dieser Biedermann noch nicht Mitarbeiter des Blattes geworden.

Folglich arbeitete Ducroque in bescheidener Stille und nahm mit stiller Bescheidenheit das Honorar hin, welches ihm M. Ramas, der Verkäufer seiner Malutensilien, gab, und dieser hatte eine vorzweierte Gewandtheit, ihn mit Rahmen und Leinwand zu bezahlen. Baares Geld war etwas Seltenes bei ihm, folglich war es auch bei Ducroque eine Seltenheit.

Aber M. Ramas war nicht nur ein sparsamer Herr, er war auch ein durchtriebener Kunde. Er bemerkte, daß Ducroque Fortschritte mache — seine Bilder wurden von Mal zu Mal besser bezahlt, und darauf baute er seinen Plan. Er machte ihm den Vorschlag, ein Bild nach freier Wahl zu malen. Die Skizze zu diesem Bilde sollte bei ihm ausgestellt werden, und dem Gemälde selber wollte er mit Hilfe seiner „Gönner“ einen Platz im „Salon“ verschaffen. Würde das Bild verkauft, so sollte Ducroque 2000 Fres. haben, wenn nicht, wollte M. Ramas so edel sein, dasselbe anstatt des Gelbes für den Rahmen und die Leinwand anzunehmen.

Ducroque besann sich keine Minute. Wohl hatte er eine Abneigung, daß M. Ramas, wie die Sache nun auch verlaufen möge, schon seine Rechnung finden würde, aber die Aussicht auf einen Platz im Salon war doch entscheidend.

Mit dem ganzen Feuer und der freudigen Zuversicht eines Provençalen ging er an seine Arbeit. Er wählte ein schon früher ausgearbeitetes Motiv, „Simson und Delila“, sandte die Skizze an

M. Ramas und erhielt dafür ein Stück Leinwand, größer als alle die Betttücher, die auf dem Altan unter seinem Fenster zum Trocknen aufgehängt waren.

An einem schönen, sonnigen Herbstage stand er vor seiner großen Leinwand, auf welcher die einzelnen Figuren bereits Form und Leben annahmen. Lisette, die Tochter des Portiers, die in der ganzen Straße wegen ihres goldenen lockigen Haares berühmt war, saß ihm Modell zu Delila, — d. h. nur für das Haar und die Draperie, denn Lisette war kein gewöhnliches Modell zu 5 Fres. die Stunde — im Gegenteil, sie war von sehr strenger Moral und nahm eine selbstständige Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein, sie war Friseuse und Haararbeiterin, und die vornehmsten Damen des Quartiers waren ihre Kundinnen.

Aus reiner Gutmäßigkeit gegen den hübschen, jungen Ducroque — und für 2 Fres. die Stunde — hatte Lisette eingewilligt, das beschwerliche Amt zu übernehmen, mit aufgelöstem Haar auf einem Canapé zu liegen und einen Roman von Dumas zu lesen.

Die Sache schien ihr aber höchst langweilig zu sein, denn sie sah fortwährend nach der almodischen Wanduhr, und ihr Mund bildete dann stets jenes bekannte Oval, welches das Symbol der Göttin der Langeweile zu sein pflegt.

„Sind Sie müde?“ fragte Ducroque und fuhr kühn mit seinem Pinsel über die Leinwand.

„Entsäglich müde!“ antwortete Lisette und verbarg sich hinter der Gardine.

„Ich kann nicht, habe Modell!“ rief Ducroque ärgerlich.

Es entstand eine Pause; dann klopfte es abermals, diesmal sehr determinirt.

Ducroque eilte zur Thür. „Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Modell habe? — Wozu klopfen Sie denn fortwährend. — Wie? — Was sagen Sie? — Sie wollen herein? Scheeren Sie sich zum Teufel.“

„Großer Gott!“ stöhnte Lisette hinter ihrer Gardine.

Draußen erklang ein leises, wohlgefälliges Lachen, das von einem Manne herzröhren schien, der sich herzlich über irgend etwas amüsiert. Dann wurde nochmals geklopft — diesmal aber klang es laut, fast drohend.

„Sind Sie eigentlich von Sinnen, Mensch?“ rief Ducroque und warf Pinsel und Palette hin. „Haben Sie Lust, die Treppe hinuntergeworfen zu werden? — Wer sind Sie denn?“

Draußen wurde ein Name mit ruhiger, gedämpfter Stimme genannt. Wäre eine Pistolenkugel durch die Thür gedrungen und hätte ihn gestreift, so könnte sich Ducroque nicht heftiger erschrecken haben. Entsezt fuhr er zurück.

„Ist es ein Gläubiger?“ fragte Lisette und verkroch sich tiefer hinter die Gardine.

Im Louvre — Das durchzuckte Ducroque, und schweigend malte er weiter.

„Sprechen Sie doch ein wenig!“ sagte Lisette nach einer Pause.

„Was soll ich sagen?“ fragte Ducroque. „Wie Sie wissen, schweige ich am liebsten während des Mahls.“

„Aber das ist ja gerade das Schreckliche,“ stöhnte Lisette. „Erzählen Sie mir ein wenig. Wer soll das große Gemälde haben?“

„Das weiß ich selber nicht.“

„Glauben Sie etwa, daß sich irgendemand entschließen wird, ein solches Ungeheuer zu kaufen — das kann ja nicht einmal an der langen Wand in unserem Keller hängen.“

„Das ist auch nicht seine Bestimmung,“ erwiderte Ducroque.

„Aber wer wird so ein Bild kaufen? Man muß ja eine Wand aus dem Zimmer nehmen, um es aufzuhängen zu können.“

Ducroque schwieg und seufzte — er mußte unwillkürlich an M. Ramas denken.

Da klopfte es.

„O weh!“ rief Lisette und verbarg sich hinter der Gardine.

„Ich kann nicht, habe Modell!“ rief Ducroque ärgerlich.

Es entstand eine Pause; dann klopfte es abermals, diesmal

stechung und der Beihilfe zum Landesverrath beschuldigt ist, soll hauptsächlich dem Gabannes Vorwurf geleistet und ganz besonders den Vermittler zwischen diesem und der französischen Regierung gespielt haben. Während Dies und Frau, bezüglich deren die Anklage auf Landesverrath, Beihilfe zum Landesverrath, Bestechung, Beiseitelechafung von amtlichen Atenstücke und Diebstahl lautet, zum größten Theile geständig sind, soll Appel beharrlich leugnen. Letzterer ist ein sehr wohlabender Fürbereiter in Straßburg i. E., man wird mithin kaum annehmen können: er habe des Geldeverbaus halber ein so frevelhaftes Spiel getrieben. In den Kreisen seiner Bekannten ist man seine Schule vorausgesetzt, vielmehr zu der Annahme geneigt: er habe aus Liebe zu seinem ehemaligen Vaterlande Frankreich gehandelt. Er soll aus guter Familie stammen. Sein Bruder, Professor an der Sorbonne in Paris, befindet sich augensichtlich in Leipzig und wohnt als Zuhörer den Verhandlungen bei. Appel heißt mit Vornamen: Carl August. Er ist am 2. April 1842 zu Straßburg (Els) geboren, katholischer Confession und verheirathet. — Auch die Dies'schen Cheleute sollen aus guter Familie sein. Dies heißt mit Vornamen: Max; er ist am 10. August 1832 zu Kulmbach, Kreis Oberfranken in Bayern, geboren, katholischer Confession. Seine Frau Caroline, geb. Siebenmorgen, ist am 14. September 1838 zu München geboren und ebenfalls katholischer Confession. Die Väter beider Cheleute waren sehr angeebene Aerzte. Die Verhandlungen finden, jedenfalls um der Offenheitlichkeit den größtmöglichen Spielraum zu gewähren, in dem großen Parterre des in der Hartkortstraße belegenen Landgerichtsgebäudes statt. Es ist wiederum eine große Zahl von Zeitungsberichterstattungen eingetroffen, denen, wie immer, ganz vorzügliche Plätze eingeräumt sind. Den Gerichtshof bilden: Senatspräsident Drentmann (Präsident), Senatsvorsitzender v. Wolff und die Reichs-Gerichtsräthe Thewalt, Schwarz, Kirchhoff, Krüger, Dr. Petisch, Dr. Spies, Kienitz, Dr. Mittelfeldt, Schaper, Recklein und Reitz (Beitretende). Die kaiserliche Ober-Rechtsanwaltschaft vertreten: Ober-Rechtsanwalt Tiefendorff und Rechtsanwalt Galli. Die Vertheidigung führen: Rechtsanwalt Dr. Dies (Leipzig) für Dies, Rechtsanwalt Hade (Leipzig) für die Chefrau Dies und Rechtsanwalt Dr. Reinhard (Straßburg i. E.) für Appel. Die beiden ersten sind Official-, der letztere dagegen Wahlvertheidiger.

Schon lange vor Beginn der Verhandlung drängt ein sehr gewähltes Damen- und Herren-Publikum in den Zuschauerraum. Kurz vor 9 Uhr Vormittags werden die Angeklagten auf die Anklagebank geführt. Dies ist ein großer, hagerer Mann mit grauem Schnurrbart und fast gänzlichem Kahlfkopf. Seine Gattin ist eine ehrwürdig aussehende, mittelgroße Frau. Einem imponirenden Eindruck macht Appel. Er ist ein großer Mann mit schönen, wohlgepflegtem schwarzen Vollbart und ebensolcher Haupthaar. Pünktlich 9 Uhr Vormittags erscheint der Gerichtshof. Präsident Drentmann eröffnet die Sitzung und fragt den Ober-Rechtsanwalt, ob er einen Antrag auf Ausschluss der Offenheitlichkeit zu stellen habe. — Ober-Rechtsanwalt Tiefendorff: Ich behalte mir vor, einen Antrag auf theilweise Ausschließung der Offenheitlichkeit zu stellen.

Es werden also dann die Sachverständigen und Zeugen in den Saal gerufen. Unter diesen befindet sich außer den bereits genannten: der Staatsrat Klein, Mitglied des Landesausschusses für Elsass-Lothringen, ehemaliger Bürgermeister von Straßburg i. E. — Bei Feststellung der Personalien bemerkte Appel, auf Begegnung des Präsidenten, daß er nicht optirt, mithin Deutscher sei.

Nachdem der Protokollführer, Obersekretär Rösler, den Anklagebeschuß verlesen, bemerkte Dies auf Begegnung des Präsidenten: Ich befenne mich schuldig. — Präf.: Was veranlaßte Sie, die Ihnen zur Last gelegten Handlungen zu begehen? — Angell.: Es war im Frühjahr 1883, da las ich in einer Zeitung eine genaue Beschreibung von dem Bureau des renseignements. Ich beschloß, mich an das Bureau zu wenden, um meine materielle Lage etwas zu verbessern. Ich versuchte, etwas an das Bureau zu schicken und sandte die Verfügung, wonach die deutsche Armee im Falle einer Mobilmachung binnen 6 Stunden die deutsche Grenze zu belegen hat. Ich sandte damit meine Frau nach Paris, weil ich glaubte, daß in Paris nur französisch gesprochen werde. Hätte ich gewußt, daß man im Bureau des renseignements auch deutsch spreche, dann wäre ich selbst nach Paris gereist. Es wurde meiner Frau dort gefragt: Ich sollte nur Sachen schicken, ein Preis könne nicht angegeben werden, es komme auf den Werth der gesieerten Sachen an. Ich habe in Folge dessen verschiedene Sachen gesandt. Inzwischen lernte ich Gabannes kennen. Dies gab ich von nun an die Sachen. Da ich nicht wußte, wann ich etwas hatte, so wurde zwischen mir und Gabannes verabredet, in den in Straßburg erscheinenden „Neuesten Nachrichten“ eine Annonce aufzugeben: „Paul kann kommen“. Dies war die Verständigung, daß ich wieder etwas hatte. Später habe ich die Sachen durch meine Frau in die Wohnung des Gabannes gesandt.

Präf.: Wir wollen zunächst Ihre persönlichen Verhältnisse feststellen. Ihr Vater war Kreisphysikus in Kulmbach. Welche Schule haben Sie besucht? — Angell.: Ich besuchte die Lateinschule in Bayreuth und trat dann als Freiwilliger in das 13. bayerische Infanterie-Regiment ein. Nach einigen Jahren wurde ich Corporal. Nach meinem Abgang vom Militär war ich in verschiedenen Spiritusbüros beschäftigt. 1868 wurde ich Schaffner der Pfälzer Eisenbahn, später Bureauarbeiter. Wegen einiger Unterstülpungen wurde ich im Jahre 1872 entlassen. Ich begab mich alsdann nach Straßburg, woselbst ich im technischen Bureau der Generaldirektion der Eisenbahn für Elsass-Lothringen gegen einen Monatsgehalt von 120 Mark angestellt fand. Ich habe 11 Kinder, von denen noch 3 die Schule besuchen. — Präf.: Für wie viel Kinder haben Sie noch zu sorgen? — Angell.: Für drei. — Präf.: Nachdem Ihre Frau aus Paris zurückgekehrt war, sandten Sie drei Sachen nach Paris, die Ihre Frau nach Ignaz-Avricourt zur Post brachte? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Sie haben im Laufe der Untersuchung Ihre Aussagen verschieden Male geändert. Zuerst haben Sie gesagt, Sie haben, nachdem Sie den Artikel über das Bureau des renseignements gelesen, sich an den Obersten Vincent gewandt. Dieser schrieb Ihnen: Sie sollten ihm zunächst eine Legitimation schicken. Sie haben ihm in Folge dessen Ihren Verlobungsschein geantwortet? — Angell.: Das ist nicht wahr. — Präf.: Wann fuhr Ihre Frau nach Paris? — Angell.: Im Juli 1883. — Präf.: Sie haben also zunächst

einen Erlaß geschickt, wonach im Falle einer Mobilmachung die deutsche Armee binnen sechs Stunden die deutsche Grenze zu belegen hatte. Wir wollen das einmal Grenzverstärkung nennen. Was schickten Sie dann? — Angell.: Als dann sandte ich eine Beschreibung über Berstörungs-Objekte und die Art der Berstörung. — Präf.: Im Ganzen haben Sie selbst drei Sendungen gemacht? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Was betraf die dritte Sendung? — Angell.: Das weiß ich nicht mehr. — Präf.: Unter welcher Adresse sandten Sie diese Dinge nach Paris? — Angell.: Unter der Adresse: „Gordonier, rue de garde 6, Paris“. — Weshalb schickten Sie dann später Ihre Sachen durch Gabannes? — Angell.: Im Januar 1883 kam Gabannes, den ich damals noch nicht kannte, zu mir und brachte mir für die drei Sendungen 1000 Mark mit dem Bemerkern, von nun an für alle Sachen ihm zu geben. Dies hat ich auch. — Präf.: Was haben Sie an Gabannes gegeben? — Angell.: Das weiß ich nicht mehr. — Präf.: Sie haben angegeben, daß Sie an Gabannes geliefert haben: die Schienelegung, Fahrpläne, die Einladung und Ausladung der Truppen, die Art der Vertheilung der Truppen, eine Beschreibung, wann und in welcher Weise die Locomotive Wäfer bekommt, eine untergeordnete Minenlegung, die Borrichtung, um die Eisenbahngleise über Steigungen und Abhänge zu führen ic? — Angell.: Das ist richtig. — Präf.: Danach ist wohl anzunehmen, daß Sie dem Gabannes Alles geschildert haben, was Sie erlangen konnten? — Angell.: Alles, was ich zum Abschreiben bekam und für wertvoll hielt. — Präf.: Nicht nur das, was Sie zum Abschreiben bekamen. Es ist festgestellt, daß Sie eine ganze Reihe von Schriften gelesen haben, die Ihnen nicht zugänglich waren? — Angell.: Ich habe nur das dem Gabannes gegeben, was mir zugänglich war. — Präf.: Nun, wir kommen noch darauf zurück. Als Sie von Gabannes die 1000 Mark bekamen, da gaben Sie denselben eine Quittung? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Als Sie Ihre Frau nach Paris schickten, da wollte sich dieselbe dort eine Aufstellung suchen? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Sie haben in Paris eine Schwester wohnen, die an einen gewissen Mackenzie verheirathet ist; eine Tochter dieses Mackenzie ist an einen Grafen Parma verheirathet? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Mit welchem Namen unterschrieben Sie die Quittungen, die Sie dem Gabannes gaben? — Angell.: Ich unterschrieb: „Dietrich.“ — Präf.: Auch die erste Quittung unterzeichneten Sie mit Dietrich? — Angell.: Das weiß ich nicht, ich glaube, diese unterschrieb ich mit „Dies“. — Präf.: Als Gabannes zum ersten Male zu Ihnen kam, da kannten Sie ihn nicht, deshalb verfehlten Sie mit ihm durch die „Straßburger Neuesten Nachrichten“. — Angell.: Jawohl. — Präf.: Wodurch lernten Sie schließlich den Gabannes kennen? — Angell.: Ich sandte meine Kinder ihm nach, dadurch erfuhr ich seine Wohnung. — Präf.: Gabannes gab Ihnen einmal 200 Mark, einmal 400 Mark und ein drittes Mal 500 Mark? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Wie lange unterhielten Sie die Verbindung mit Gabannes? — Angell.: Bis Anfang 1885 oder 1886. — Präf.: Weshalb brachen Sie mit Gabannes den Verkehr ab? — Angell.: Ich brach den Verkehr ab, als ich von seinem unmoralischen Lebenswandel Kenntnis erhielt. Ich hielt angesichts dieses Umstandes die Sache doch für zu gefährlich. — Präf.: Sie sagten einmal, Sie haben mit Gabannes gebrochen, weil Sie ihn im Verdacht hatten, daß er Ihnen das Geld, das Ihnen die französische Regierung gab, nur zum Theil ablieferete? — Angell.: Davon bin ich noch heute überzeugt. — Präf.: Danach scheint es, als habe weniger der unmoralische Lebenswandel des Gabannes Sie veranlaßt, den Verkehr mit ihm zu brechen? — Angell.: Das ist doch der Fall. — Präf.: Das entschuldigt Sie auch gar nicht, dadurch kann man höchstens zu dem Schluss kommen: Sie haben den Verkehr mit Gabannes abgebrochen und sich alsdann direkt an die französische Regierung gewandt. — Angell.: Das habe ich nicht gethan. — Präf.: Wodurch erhielten Sie denn Kenntnis, daß Gabannes einen unmoralischen Lebenswandel führt? — Angell.: Ich wußte: Gabannes bezieht ein großes Gehalt, bekommt sehr viel Geld von Frankreich und trotzdem versucht er noch bei mir Anleihen zu machen. — Präf.: Sie haben einmal an den Herrn Hauptmann Budde vom Großen Generalstab aus dem Unterstudiengefangnis einen Brief geschrieben. Dieser Brief lautet: Geehrter Herr Hauptmann! Ich habe noch ein Geheimnis, das ich bisher verschwiegen habe, da ich geschworen, es nicht zu verrathen. Daß dasselbe aber für das Deutsche Reich von größter Wichtigkeit ist, so habe ich bereits meinen Beichtvater gebeten, mich vom Ende zu entbinden. Letzterer bedeutete mir jedoch, daß er dies nicht könne. Allein, wenn Sie Herr Hauptmann, mir die Zusicherung geben wollten, daß von höchster Stelle die Untersuchung gegen mich und meine Frau niedergeschlagen würde, so werde ich Ihnen das Geheimnis mittheilen. — Im Weiteren habe ich bei dem Herrn Untersuchungsrichter in Straßburg einmal ein Protokoll gegeben: Eines Mittags überbrachte mir ein Dienstmännchen eine Karte ins Bureau, auf der der Doppelname „Gordonier-Müller“ stand. Auf der Karte stand in deutscher Sprache: „Geehrter Herr! Kommen Sie gesetz, sobald als möglich nach dem Hotel zum „rothen Schloß“. Ich begab mich dorthin und wurde von zwei feingliedrigen Herren in Empfang genommen und auf deren Zimmer geführt. Die Herren packten eine Anzahl Schriften, Fahrpläne u. s. w. aus und fragten mich, wann ich allein im Bureau sei. Ich erwiderte: Gegen 1 Uhr Mittags. Um diese Zeit kamen auch die beiden Herren zu mir ins Bureau und fragten mich, wo der Schrank des Directors Büttner sei. Ich zeigte diesen den Herren. Der kleinere Herr holte ein Gewund-Schlüssel aus seiner Hosentasche und schob der zweiten Schlüssel, den er probierte, schlüss mit Leichtigkeit den Schrank auf. Die Herren suchten nun im Schrank und nahmen eine blaue Mappe, in der sich eine Menge Atenstücke befanden, heraus. Die Herren sagten zu mir: da Herr Director Büttner verreist sei, so werde ja die Mappe nicht vernichtet werden, sie werden sie Abends wiederbringen. Ich habe die Herren nicht mehr gesehen. Die Mappe hatte sich in dem Schrank wieder eingefunden; auf welche Art dies geschehen kann ich nicht erklären. Nach einiger Zeit erklärten Sie die Ihre Aussage für ein Märchen. — Angell.: Das war es auch. — Präf.: Welchen Grund hatte die Ihre Erzählung? — Angell.: Ich wollte nicht so häufig vernommen werden; ich überlegte mir jedoch, daß ich mich dadurch des Einbruchs geziert habe und in Folge dessen Zuchthausstrafe zu erwarten hätte. — Präf.: Es sind bei Ihnen drei Schlüssel gefunden worden.

Bon diesen paßt der eine zum Schrank des Directors Büttner, der zweite zum Schrank des Kanzleiraths Laabs, der dritte zum Schrank des Secretärs Brode. Sehen Sie sich die Schlüssele einmal an. Sie haben auch bereits gestanden, daß der Schrank des Directors Büttner durch Nachschlüssel geöffnet und aus demselben Atenstücke entwendet zu haben. — Angell. (nach langem Zögern): Das ist wahr. — Präf.: Sie geben also zu, mit den hier vorgelegten Schlüsseln die Schränke in dem Bureau der General-Direktion der reichsständischen Eisenbahnen geöffnet und Atenstücke aus denselben entwendet zu haben? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Diese Atenstücke haben Sie sämtlich an die französische Regierung verfaßt? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Welchen Inhalt diese Atenstücke hatten, werden wir später erörtern. Haben Sie die Atenstücke im Original oder in Abschrift eingefangen? — Angell.: In Abschrift. — Präf.: Sie bekannen sich also dem Inhalt der Anklage nach für schuldig? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Angeklagter, Sie sind geborener Deutscher, haben Sie sich nicht klar gemacht, welch' furchtbare Verbrechen Sie gegen Ihr Vaterland begehen? Sie haben der französischen Regierung Dinge verrathen, die das Deutsche Reich in hohem Grade gefährden könnten. Sie haben dem Deutschen Reich einen Schaden zugefügt, der gar nicht mehr zu reparieren ist. Regt sich nicht Ihr Schamgefühl? — Angell. (mit weinender Stimme): Herr Präsident, wenn ich gewußt hätte, was ich jetzt der Verhaftung des Gabannes werde durchmachen müssen, dann würden meine Kinder nicht einen Zuchthäusler, sondern einen Selbstmörder zu beklagen haben. — Das Verhör dieses Angeklagten ist damit beendet.

Frau Diez bemerkte auf Begegnung des Präsidenten: Ich bin unschuldig, ich wußte nicht, daß mein Mann Landesverrath begeht. Es ging uns sehr schlecht, so daß ich mich entschloß, in Paris eine Stellung anzunehmen. Ich reiste deshalb im Juli 1883 nach Paris. Mein Mann ersuchte mich, in das Bureau des renseignements zu gehen und dort zu fragen, ob er Abschriften schicken solle. Ich ging dorthin, wurde von einem älteren Herrn in Empfang genommen und in eine ganz leere Stube geführt. Der Herr fragte mich, ob ich Frau Diez sei. Als ich ihm das bejahte, sagte der Herr: Er hoffe, daß ich verschwiegen sein werde. Mein Mann solle die angebotenen Abschriften nur schicken. Die Preise dafür werden in Paris je nach dem Werthe gezahlt. Ich überbrachte diese Antwort meinem Manne. — Präf.: Ihr Mann bestreitet, daß er zunächst an den Obersten Vincent geschrieben hat. — Angell.: Mein Mann leidet etwas an Gedächtnisschwäche. — Präf.: Ihr Mann sandte nun Abschriften nach Frankreich? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Wie viel Sendungen waren das? — Angell.: Ich glaube, es waren drei. — Präf.: Die dritte haben Sie auf der Post in Ignaz-Avricourt aufgegeben? — Angell.: Ich sollte dies thun, ich habe die Sendung aber auf dem Bahnhof in Straßburg zur Post gegeben. — Präf.: Sie wußten, daß das, was gesendet wurde, Abschriften von amtlichen Atenstücken waren und daß dieselben an das französische Kriegsministerium geschickt wurden? — Angell.: Das wußte ich nicht. Ich hielt den „Gordonier“ für den Chef des „Bureau des renseignements“, wußte aber nicht, daß letzteres zum französischen Kriegsministerium gehörte. Ich wußte wohl, daß das, was mein Mann that, nicht ganz recht war, ich machte nur jedoch keine weiteren Bedenken, ich freute mich bloss, daß sich uns eine neue Geldquelle erschloss und unsere Not ein Ende hatte. Die Angeklagte schübert im Weiteren den Verkehr, den ihr Mann mit Gabannes unterhalten habe. Sie sei wohl dabei gewesen, wenn Gabannes dem Manne Geld brachte, wisse auch, daß ihr Mann unter dem Namen „Dietrich“ aufgetaucht habe, sie habe die Abschriften zu Gabannes gebracht, daß aber ihr Mann dadurch Landesverrath begehe, habe sie nicht gewußt. — Der Angeklagte Diez bestätigt die Aussagen seiner Frau; er erinnerte sich nun, daß er zunächst, ehe seine Frau nach Paris fuhr, dem Oberst Vincent seine Dienste angeboten habe.

Es wird nunmehr zur Vernehmung des Appel geschritten. Dieser ist in Folge seines Straßburger Dialets und durch den Umstand, daß er beim Berichterstatterlich den Rücken dreht, sehr schwer verständlich. Der Angeklagte versichert, daß er unschuldig sei. Auf Begegnung bemerkte der Angeklagte: Ich habe im Jahre 1859/60 den italienischen Feldzug in einer französischen Fremdenlegion mitgemacht. Soldat sei er nicht gewesen, er war wohl ausgehoben, habe sich aber ausgeloost. Während der Belagerung von Straßburg im Jahre 1870/71 sei er Sergeant der Mobilgarde gewesen. Sein Bruder sei Professor an der Sorbonne in Paris, ein Schwager von ihm sei Capellmeister in der französischen Armee. Auch seine Mutter wohne in Paris. Im Jahre 1877 habe er das väterliche Geschäft übernommen. Er sei mit Gabannes wohl bekannt gewesen, habe mehrfach im Gefangenenhaus „Zur Stadt Basel“ mit demselben verfehrt, und als er verhaftet war, auch die Frau Gabannes mit Geldmitteln unterstützt. Er habe in Gemeinschaft mit einem Aufzehrunternehmer, Ramens Wagner, der Frau Gabannes im Ganzen 500 Francs gegeben. Er bestreite aber vollständig, dem Gabannes bei dessen landesverrathischen Treiben gefüllt oder von diesem Treiben auch nur Kenntnis gehabt zu haben. — Präf.: Die Anklage wirft Ihnen vor, daß Sie zwischen Gabannes und der französischen Regierung den Vermittler gespielt, indem von der französischen Regierung an Sie die Gelder für Gabannes, aber auch für Dies eingingen und daß Sie dieselben dem Gabannes einhändigen. Die Anklage behauptet ferner, daß Sie die Briefe von Gabannes und Dies an die französische Regierung beförderten? — Angell.: Das ist Alles erlogen, kein Wort davon ist wahr. — Präf.: Als Sie der Frau Gabannes die Gelder gaben, ließen Sie sich von der selben eine Quittung ausstellen. Diese Quittungen brauchte Frau Gabannes mit ihrem Namen nicht zu unterschreiben? — Angell.: Jawohl. — Präf.: Weshalb geschah dies? — Angell.: Ich wollte gern eine Quittung haben, befürchtete aber, wenn jemand eine Quittung mit dem Namen „Gabannes“ bei mir sehe, würde dies mir Unannehmlichkeiten bereiten könnte. — Präf.: Die Anklage behauptet: Sie haben Frau Gabannes unterfützt, weil Gabannes während der ganzen Untersuchung Ihren Namen nicht genannt hat? — Angell.: Das behauptet Gabannes. — Präf.: Das behauptet jetzt die Anklage. — Angell.: Ich kann nur wiederholen, daß Alles, was Gabannes behauptet, Lüge ist. — Präf.: Es ist doch sehr eigenständlich, daß Alles, was Gabannes bezüglich der Dies'schen Cheleute befunden, bis in die kleinste Einzelheit fast vollständig Bestätigung gefunden hat. Gabannes

west kommende Ballon sich mit rapider Schnelligkeit senkte und in bedenklicher Nähe der Verbindungsahn mehrmals mit der Gondel auf dem Boden auffiel. Um einen Zusammenstoß mit den Telegraphendrähten am Ballonkörper zu vermeiden, warf der Luftschiffer allen Ballast aus, konnte aber die Katastrophe nicht mehr verhindern. Der Ballon jagte mit solcher Wucht auf die Telegraphendrähte zu, daß diese die fingerdicken Täue, welche die Gondel mit dem Ballonkorb verbanden, gleich schwirrten und durchschnitten. Die Gondel mit dem Luftschiffer fiel zur Erde, während der nunmehr fessellose Ballon gleich einem Pfeil in die Höhe schoß und bald den Blicken entwandt. Lautende von Menschen, welche Zuschauer des aufregenden Schauspiels waren, strömten der Stelle zu, wo die Gondel zur Erde gestürzt und fanden Syring bedeckt verlegt vor. Auf seinen Wunsch wurde er zu Wagen nach Huths Concertgarten zurückgeschafft und befindet sich dort in ärztlicher Behandlung.

**Das Tabakrauchen.** Gelegentlich eines Krankheitsfalles, in welchem Herzschwäche mit all ihren schweren Folgen vorhanden war und die Krankengeschichte nichts Bemerkenswertes darbot, als den Umstand, daß der Patient — ein sehr kräftiger Mann in den vierzig Jahren — ein leidenschaftlicher Raucher sei, der von 4 Uhr früh bis 10 Uhr Abends die Pfeife nicht aus dem Munde ließ, sah sich Hofrat Rothnagel in Wien zu einigen allgemeinen Belehrungen über das Tabakrauchen veranlaßt. Er sagte unter anderem: Die Folgen des in mäßigem Grade genossenen Tabakrauchens sind keine nachteiligen und können bei sonst gesundem Organismus bis ans Lebensende ertragen werden. Es ist bemerkenswert, wie sehr sich der Organismus an das Nicotin, ein so gefährliches Gift, allmälig gewöhnt; nur hier und da treten die Wirkungen auf, wenn man eine stärkere Cigarre raucht, als man sonst gewöhnt ist. Hofrat Rothnagel bemerkte ferner, es werde am öfteren die Frage gerichtet: „Wann kann jemand anfangen zu rauchen?“ Seine Antwort darauf sei: „Wenn man sich die Cigarren schon selbst verbrennen kann.“ Es ist ein Luxusgenuss und diesen soll man sich selbst aus eigenem Vermögen verschaffen können. Je früher freilich, desto schlimmer, desto schädlicher für das Nervensystem und für die ganze Entwicklung, abgesehen davon, daß junge, unerfahrene Individuen sich kein Maß auflegen können. Der Tabak wirkt anregend auf das Nervensystem und verleiht in eine behagliche Stimmung. Viele Raucher sind ungemeinbar, wenn sie noch keine Cigarre geraucht haben, es leidet ihr Humor darunter. Die deleteräre Wirkung des Nicotins auf das Nervensystem ist nicht so groß, wie man gemeinhin annimmt, und es ist in dieser Beziehung unter allen in diesen Bereich fallenden Giften, als Caffein, Thein (im Kaffee und Thee) und unter den alkoholischen Getränken das unökologischste. Welche schädlichen Wirkungen hat bei gefundenen Individuen das Tabakrauchen? Der gärtige Verdauungsapparat leidet in größerem oder geringerem Maße. Raucher haben stets Nieren- und Mund-

Katarrh; selten findet man einen Raucher mit einer ganz reinen Zunge. Der Katarrh kann hinuntersteigen, einen Rehkopfkatarrh erzeugen und die Verdauung schädigen; bei starken Rauchern liegt stets der Appetit daneben, und es ist bekannt, daß man den Appetit durch Rauchen vertreiben kann. Noch schädlicher wirkt das Tabakrauchen auf das Herz ein, und von dieser Seite können die schweren Störungen erfolgen. Man bemerkt die Herzschwäche und Herzrhythmusstörungen im Puls; es entwickelt sich später ein Zustand der Herzschwäche und Herzmuskel-Insuffizienz mit all den schweren Folgeerscheinungen, welche Hofrat Rothnagel an dem vorliegenden Krankheitsfalle nachwies (Schwellung, Wasserbauch, leichter Lungenkatarrh, vergrößerte Leber und Niere . . .), und die zuweilen zum Tode führen können. Auch Kurzatmigkeit und asthmatische Anfälle kommen vor. Ferner entwickelt sich bei Rauchern Gesichtsschwäche, und in vielen Fällen hat man eine complete Blindheit bemerkt, die erst verschwindet, nachdem das Rauchen aufgegeben wurde. Tuberkulose dürfen nicht rauchen, wenn sie sich aber das Rauchen nicht abgewöhnen können, dann nur im Freien, keineswegs aber im Zimmer. Relativ am unökologischsten ist das Pfeiferauchen, zumal aus einer langen und sauberen Pfeife, allein die Pfeiferaucher sind die hartnäckigsten Raucher, und es bietet die Pfeife dem Nachteil, daß man die brennenden Produkte mit hinunterschluckt. Das Rauchen der Zigaretten hat den großen Nachteil, daß der Rauch dabei hinuntergeschluckt wird; es kommen die häufigsten Verdauungsstörungen und Rauchkatarrh vor, welch letztere gefordert werden durch die Marie, den Rauch durch die Nase zu blasen. Unter den Zigaretten sind die Havana entschieden die schädlichsten. Hofrat Rothnagel kannte einen Amerikaner, der 14 bis 15 der schwersten Havana-Zigaretten täglich rauchte, bei dem sich schwere Herzsymptome einstellten, und da er hinter dem Rücken des Arztes doch Zigaretten zu verschaffen wußte, büßte er diese Leidenschaft mit dem Tode. Das Rauchen ist das oberste Gesetz hier wie überall, das Rauchen ist die erste Aufgabe, um einen echten Genuss zu haben. Wenn sich schädliche Symptome einstellen, muß man das Rauchen einschränken. Man muß sich ferner hüten, die Cigarre mit den Zähnen zu halten, weil man durch das Herbeissen der Cigarre viel mehr brenzliche Produkte hinunterschläckt, als bei einer trockenen Cigarre; es empfiehlt sich daher, durch eine Spize zu rauchen. Ob man eine Havana oder eine gewöhnliche Cigarre rauchen soll, hängt freilich von anderen als sanitären Rücksichten ab, jedenfalls soll man nicht die schweren vorziehen, obwohl manche unserer gewöhnlichen Cigaretten aufs furchterlichste wirken!. Man hat vorgeschlagen, dem Tabak das Nicotin zu entziehen, aber das wäre gleich einem Wasser, wenn Wein verlangt wird; gerade das, was wir im Tabak suchen, das betäubende Agens, wäre uns damit genommen. In unseren sozialen Fragen nimmt das Rauchen eine wichtige Rolle ein, und es muß der Arzt da, wo möglich,

hat nun betreffs Ihrer ebenfalls eine ganze Reihe von Einzelheiten angegeben. Das Cabannes dies erfunden hat, ist unschwer anzunehmen, als es ja ein hoher Grad von Verwirrtheit wäre, gerade Sie derart anguschaubigen, der Sie aus reinem Menschlichkeitsgefühl seine Frau unterstützt haben. Es kommt hinzu, dass auch Frau Cabannes Sie angelaufen hat. Sie haben sich einmal bei dem Herrn Untersuchungsrichter Münzinger melden lassen und diesem zu Protocoll gegeben: Sie seien einmal in den Vogesen spazieren gegangen und haben dort eine militärische Entdeckung gemacht, deren Kenntnis für das Deutsche Reich von ganz unendlicher Wichtigkeit wäre. Sie seien bereit, diese Entdeckung einem Generalstabs-Offizier mitzutragen, wenn die Untersuchung gegen Sie niedergeschlagen werde oder wenn Sie wenigstens auf 15 Tage in Freiheit gesetzt werden, da Sie genötigt seien, sich noch einmal in die Vogesen zu begeben. Sie versicherten auf Ehrenwort, dass Sie Ihre Freiheit nicht missbrauchen, sondern nach Ablauf der 15 Tage sich wieder zum Antritt Ihrer Untersuchungshaft melben werden? — Angell: Ich that das, weil ich meine Vertheidigung vorbereiten wollte. — Präf.: Wurde Ihnen denn Ihre Vertheidigung in Ihrer Untersuchungshaft irgendwie beschränkt? — Angell: Besser kann man doch nach Vertheidigungsmitteln suchen, wenn man in Freiheit ist. — Präf.: Sie haben sich später noch einmal zu Protocoll verneinhen lassen und dabei befunden: „Nein Zehntel von dem, was Cabannes gesagt, ist erlogen, etwas ist aber wahr.“ Was ist denn nun wahr? — Angell: Ich weiß nicht, was ich damals habe sagen wollen, seitdem ich am Wechselseiter lebe, weiß ich bisweilen nicht, was ich thue. Ich bin manchmal ganz gesetzlosabwesend. — Präf.: In dem Futter eines Rodes, den Sie eine Zeit lang während der Untersuchungshaft trugen, haben sich verschiedene Bettel gefunden. Auf einem steht: „Cabannes ist wohl ein großer Lügner, etwas von dem, was er gesagt hat, ist aber wahr. Ich habe nun alles Mögliche gethan, um meine Freiheit wieder zu erlangen, ich habe vorgegeben, dass ich eine wichtige militärische Entdeckung gemacht habe, man hat mir jedoch nicht geglaubt. Es ist mir nun unmöglich, meine Freiheit wieder zu erlangen.“ Die Entdeckung, die Sie machen wollten, war also nur ein Vorwand, um dadurch die Freiheit zu erlangen? — Angell: Ich weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin, ich wiederhole, ich bin manchmal ganz gesetzesabwesend. — Präf.: Auf einem weiteren Bettel stand: „Deutschland braucht wieder einmal einen Scandalproces und deshalb beschuldigt mich dieser Glende, ihm Beileid geleistet zu haben. Es ist schändlich, dass ein Glässer einen anderen denuncirt“ — Angell: Ich behauptete, Cabannes brauchte Demanden, den er der Beileid beschuldigt und dazu war ich ihm eine sehr willkommene Persönlichkeit. Es tritt eine kurze Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird zunächst der Eisenbahndirektor Büttner (Straßburg i. C.) vernommen. Dieser befunden: Dies wurde mir als sehr ordentlicher Mensch empfohlen und da er schön und richtig schrieb, außerdem sehr zurückhaltend war, so schenkte ich ihm mein volles Vertrauen. Ich gab ihm Atenetische zum Abzeichnen, die streng secrete Natur waren. Diese Atenetische trugen allerdings nur teilweise die Bezeichnung „secret“, es verstand sich aber von selbst, dass sie secrete Natur waren. Die reichständische General-Eisenbahn-Direktion erhält von den Linien-Kommissionen zu Basel, Karlsruhe, Köln, Hannover, Würzburg, Dresden etc. oftmals Mobilisierungspläne. Dieselben werden begutachtet und soweit sie von bleibendem Werth sind, aufbewahrt, die andern werden an die Linien-Kommissionen zurückgeliefert. Einmal haben 5 Fahrpläne, obwohl ich dieselben in meinem eisernen Geldschrank eingeschlossen hatte, gefehlt. Einen Verdacht nach irgend einer Seite hin hatte ich nicht. — Kanzlei-Rath Laabs und die Betriebssekretäre Brode, Dr. Lepp, Dr. Tellermeier befinden ebenfalls, dass Dies ein sehr tüchtiger Arbeiter war, der das volle Vertrauen aller seiner Vorgesetzten hatte. — Dienstmädchen-Bischoff, das bei Cabannes von 1881 bis 1883 gebettet hat, befunden: Eines Tages sei der Angeklagte Appel zu Cabannes gekommen und habe mit diesem französisch gesprochen. Sie (Beugin) habe nichts davon verstanden. Nach einiger Zeit sei Cabannes mit Appel fortgegangen.

Hier wird gegen 2½ Uhr Nachmittags die Sitzung auf Dienstag Vormittags 9 Uhr vertagt.

## Provinzial - Zeitung.

Breslau, 3. Juli.

\* Luchs-Gedenksfeier. Am Sonnabend, 30. Juni, fand Mittags 12 Uhr in der Aula der Victoria-Schule die Einweihung des von dem Comité für die Luchs'sche Denkmals-Angelegenheit aus dem eingegangenen Geldern beschafften und vom Maler Herrn Blätterbauer in Liegnitz trefflich gearbeiteten Pastell-Portraits des verstorbenen Directors der Victoria-Schule, Dr. Hermann Luchs, statt. Nachdem ein Kirchenchor ein Motett von Lindpaintner: „Bergis ihm nicht“ u. s. w. gefungen hatte, feierte der Prosector der Schule, Dr. Maass, die Verdiente des Verstorbenen als Lehrer und Dirigenten und hob auch namenslich seinen

Kunstbau und seine liebenswürdige Persönlichkeit hervor, durch die er sich die Herzen von Jung und Alt gewann. Liebe zur Schule und Liebe zur Kunst standen bei ihm im tiefsten Vereine. Hierauf sprach Stadtschulrat Dr. Pfundner dem Comité den Dank des Magistrats der Stadt Breslau für das sinnige Geschenk aus, welches die Victoria-Schule stets in Ehren halten werde. Dr. Sauer, der gegenwärtige Director der Anstalt, gab auch seinerseits dieses Versprechen ab und sagte dem Comité den Dank der Schule für das wohlgelegene Bildnis. Mit der Motette von Mendelssohn: „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ schloss die er hebende Feier.

\* Das jüdisch-theologische Seminar (Gräfelfische Stiftung) unterhielt am Sonnabend, 30. Juni, eine Gedächtnisfeier für Seine Majestät den Hochseligen Kaiser und König Friedrich III. Die Feier ward mit dem üblichen Sabbatgottesdienste verbunden. Dr. Einstein hielt die Trauerrede über Jesaja 59, 16 „Ihm half sein Arm und seine Gerechtigkeit, die war seine Stütze“. Nach dieser folgte der Vortrag des Psalm 16 durch den Seminaristchor. — Die Seminarsynagoge war mit Besuchern überfüllt.

\* Von der internationalen Ruderegatta in Grünan berichten Berliner Blätter: Das für Berliner Vereine nicht offene Gastrennen im Bierer Bahnlänge 2000 M. gewann der Germania-Ruderclub Stettin nach 8 Min. 35½ Sec. Triton-Stettin wurde mit 8 Min. 51 Sec. Zweiter. Der Erste Breslauer Ruderverein mit 9 Min. 17 Sec. Dritter. Der Hamburger „Allianzia“, die von Bielen für Favoritin gebauten wurde, brach beim dritten Schlag ein Ruder mitten durch. Der Club musigte in Folge dessen das Rennen aufzugeben.

\* Alarmerung der Feuerwehr. Gestern Nachmittag 5 Uhr 33 Min. wurde die Feuerwehr von Station Nr. 41 (Albrechtstraße Nr. 27) nach der Kupfermiedestraße Nr. 4 gerufen. Hier brannte der Glanzzug im Säulensteine der Räucherlampe des Hinterhauses. Als Entstehungsursache ist mangelhafte Reinigung des Schornsteins anzunehmen. Um 5 Uhr 52 Min. kehrten die Löschmannschaften wieder zurück. Gestern Abend 10 Uhr 44 Min. wurde die Feuerwehr nach der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 34 gerufen. Es brannten dort im ersten Stock des Vorderhauses zwei Gebett-Betten, zwei Bettstellen, zwei Handtücher, ein Ständer. Das Feuer ist durch Explosion einer Petroleumlampe entstanden und wurde bereits vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht, deren Rückfahrt um 11 Uhr 21 Min. erfolgte.

\* Landeshut, 1. Juli. [Wahl] Bei der heute nach Schluss des Mittwochsgottesdienstes stattgehabten Wahl eines dritten Geistlichen an der hiesigen evangelischen Gnadenkirche erhielt Herr Prediger Kobbel aus Lübbenau 106 und Herr Prediger Biermund aus Allenstein 6 Stimmen. Erster ist somit zum dritten Geistlichen an der hiesigen Kirche gewählt.

**T e l e g r a m m e.**  
Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.

\* Berlin, 3. Juli. Die „Nat.-Ztg.“ meldet: Kaiser Wilhelm reist am 13. Juli auf dem vom Prinzen Heinrich befehligen Geschwader von Kiel aus zur Zusammenkunft mit dem Kaiser von Russland auf russischem Boden.

**Wasserstands-Telegramme.**  
Breslau, 2. Juli, 12 Uhr Mitt. O.-P. 4,95 m, U.-P. + 0,05 m.  
— 3. Juli, 12 Uhr Mitt. O.-P. 4,94 m, U.-P. + 0,02 m.

## Litterarisches.

Der Tourist in der Schweiz. Reisehandbuch von Ivan v. Tschudi, Dreifigste, neu bearbeitete Ausgabe. Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich. — Dass das Tschudi'sche Reisehandbuch so lange schon seinen Ruf als zuverlässiger, reichhaltiger und unparteiischer Führer bewahrt, verdankt es nicht zum geringen Theil der Beihilfe treuer Mitarbeiter, unter denen Namen wie Prof. Dr. A. Heim in Zürich, der fühne Gleisfahrrer J. J. Weilemann, Randegger-Koller, der Beifitzer des geographischen Instituts in Winterthur, Dr. jur. Em. Burkhardt in Basel, Professor Nebi, R. Lindt, Prof. Dr. Düby, Pfarrer Brantschen in Kippel, Professor Amb. Baumgartner, Lavater-Wegmann, Baumann-Ziller in Zürich, Th. v. Speyr in Basel, Prof. Wäber in Bern, L. de Pury in Neufchâtel, A. de Claparede in Genf, Th. Borel und C. Diem in St. Gallen, Pfarrer Lehner in Chur, Pfarrer Haury in Davos-Dörfli, J. Caviezel, Chef der meteor. Station in Sils Maria, Botaniker Kräfftli in Bever, J. Sarraz und Dr. Ludwig in Pontresina, Larbelli in Poschiavo, O. v. Pfister in München, Dr. Paul Gütsfeld in Berlin, Prof. Purtzhella in Salzburg, P. Montandon in Bern, A. v. Torrenté in Sitten, Rektor Niedermann in Zürich u. a. m. So kommt es, dass trotzdem der hochverdiente Verfasser und Herausgeber der früheren Auflagen sein Werk verwirkt zurückließ, die 30. Auflage wiederum eine reiche Menge neuer, berichtigender und ergänzender Notizen bringt und als zuverlässiger Führer und Berather der Touristenwelt empfohlen werden kann. Dass das Buch gegenüber früheren Ausgaben an Handlichkeit bedeutend geworden und auch eine ganz bedeutende Preisminderung erfahren hat, dürfte der wohlverdienten Verbreitung desselben nur Vorschub leisten.

In gleicher Verlage sind: Praktische Reise-Regeln von Iwan von Tschudi eine Anleitung, wie man die Schweiz billig, bequem und genügend bereit erschienen. 50 Karten für Kundenreisen in der Schweiz sind denselben beigegeben.

**Kaiser Friedrich.** Von Wilhelm Müller, Professor in Tübingen. 10 Bogen mit Portrait. Verlag von C. Krabbe in Stuttgart. Wilhelm Müller theilt sein Werk in folgende Abschnitte: 1) Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen 1831—1861. 2) Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen 1871—1888. 3) Kaiser Friedrich 1888. — Der Verfasser schließt mit der kurzen Besprechung der Proklamation Friedrich's „An mein Volk!“. Schlicht und edel — dem Bilde entsprechend, das sich das Volk von dem Leben seines fröhlich geschiedenen Kaisers gemacht hat — ist die Darstellung, die uns in großen Zügen den Fürsten vor Augen stellt. Dem deutschen Volke und vor Allem der deutschen Jugend kann das neue Lebensbild Kaiser Friedrichs auss warmste empfohlen werden.

Die „Stene Musikzeitung“ (Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart) hat zu Ehren des Musikfestes in Stuttgart eine Feiertnummer herausgegeben, die der Sympathien des Publikums sich vergewissert halten darf, zumal sie auch des dabingefieberten Kaisers Friedrich, seiner regen, fördernden Anteilnahme an der Kunst, speziell der Musik, in feinstinnigster Weise gedenkt. Die Feiertnummer ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Dem durchweg fesselnden Inhalt entspricht die hübsche Ausstattung und reiche Illustration.

## Handels-Zeitung.

**H. Hainau.** 1. Juli. [Getreide- und Productenmarkt.] Der letzte Wochenmarkt war gut besucht, doch auf dem Getreidemarkt war bei sehr schwacher Kaufbeteiligung der Geschäftsverkehr ein überaus mater und vermochten die Preise für Getreide nur in feinen Preisfestsetzungen wurden bezahlt pro 100 Kigr. Gelbweizen 15,05 bis 15,70—16,40 M., Roggen 10,30—10,70—11,00 M., Gerste 11,40—11,70 bis 12,20 M., Hafer 9,60—10,40—11,15 M., Erbsen 12,00 bis 15,00 M., Bohnen 12,00—14,00 M., Wicken 9,50—11,00 M., Lupinen 8,00—9,00 Mark, Schlaglein 14,00—16,00 M., Raps 12,00—17,00 M., Kleesaaten, 50 Kilogr., weißer 29,00—38,00 Mark, rother 28,00—36,00 M., gelber 9,50—11,00 M., schwedischer 30,00—36,00 M., Kartoffeln, 100 Kilogramm, 3,00—3,50 M., 1 Kigr. Butter 1,60—1,70 M., 1 Schock Eier 2,00—2,20 M., 1 Ctr. Hen 2,00—2,60 Mark, 1 Schock = 1200 Pfd. Roggenlangstroh, Maschinendrusch 14,00—16,50 M., Fleigeldrusch 18,00 bis 20,50 M. — Die Heuernte war und ist nach Quantität und Qualität eine recht befriedigende.

**Königsberg I. Pr.** 1. Juli. [Spiritus - Bericht von Richard Heymann & Riebensahm, Getreide-, Spiritus- u. Woll-Commissions-Geschäft.] Spiritus steht heute noch circa 1 Mark niedriger als vor 8 Tagen. Die Zufuhr betrug seit Sonnabend bis gestern nur 75 000 Liter, meist 70er Ware. Unsere Destillatoren und Fabrikanten klagen über sehr kleinen Absatz, dem gegenüber ihre früheren Einkäufe noch immer einen grossen Überschuss zurücklassen. In Terminen ist, mit Ausnahme eines Geschäftes per Juli à 3½ Mark, kein Umsatz zu verzeichnen gewesen.

Loco contingent 50% M. Br., 50 M. Gd., 50 M. bez., loco unicontingent 31½ M. Br., 31 M. Gd., 31 M. bez., Juni Regulierungspreis 50½ M., Juli contingent 51 Mark Br., Juli unicontingent 31½ Mark Br., August contingent 52½ Br., August unicontingent 32½ Mark Br., 32 M. Gd., September contingent 53 M. Br., September unicontingent 33 M. Br.

—  
**ck. Berliner Eierbericht** vom 25. Juni bis 2. Juli. Das Geschäft hat regelmässigen Verlauf genommen und die Stimmung ist eine feste geblieben. Der Börsenpreis für normale Handelsware fixierte sich auf 2,20—2,35 M., für aussortierte kleine Eier auf 1,75—1,80 M. pro Schock. Im Kleinhandel wurde je nach Grösse und Güte der Eier mit 50 bis 65 Pf. pro Mandel bezahlt.

\*  
**Welle.** Budapest, 30. Juni. Der Juli-Wollmarkt gestaltete sich schleppend, da die Einkaufspreise höher waren als die Kämmer und Commissionäre bewilligen wollten. Bis heute wurden verkauft circa 2000 Metr. Kammwollen von 74—80 G., circa 300 Metr. bessere Einschüre von 88—105 G., ca. 700 Metr. mittlere Stoffwollen von 74 bis 82 G., circa 500 Metr. Lieferungswollen, bestehend aus fehlerhaften

## COURS- O Blatt.

Breslau, 3. Juli 1888.

Berlin, 3. Juli. [Amtliche Schluss-Course.] Realisirungen.

Eisenbahn-Stamm-Actionen. Cours vom 2. 3.

Preuss. Pr.-Anl. de 55 152 20 152 70

Pr. 3½% St. Schldsch 102 10 102 10

Galiz. Carl-Ludw.-B. 85 70 85 50

Pr. 40% cons. Anl. 107 20 107 20

Gotthard-Bahn 134 90 129 25

Pr. 3½% cons. Anl. 104 50 104 20

Warschan-Wien 143 30 143 70

Schl. 3½% Pfdr. L.A. 102 20 102 20

Lübeck-Büchen 169 40 168 50

Schles. Rentenbriefe 104 70 104 70

Mittelmeerbahn 130 — 129 20

Posener Pfandbriefe 102 50 102 50

do. do. 3½% 101 60 101 40

Eisenbahn-Prioritäten. Cours vom 2. 3.

Oberschl. 3½% Lit. E. 101 10 101 10

do. 4½% 1879 103 80 103 90

R.-O.-U.-Bahn 40% II. — —

Mähr.-Schl.-Cent.-B. 53 30 53 30

Ausländische Fonds. — —

Egypter 40% 83 60 83 83

Italienische Rente. 98 30 98 10

Oest. 40% Goldrente 93 — 92 30

do. 4½% Papier. 66 30 66 50

do. 4½% Silberr. 67 30 67 60

do. 1860er Loose. 117 40 117 40

Poln. 50% Pfandbr. 59 90 59 30

do. Eisenb. Wagen. 134 — 135 —

do. verein. Oefabr. 91 60 91 50

Hofm. Waggonfabrik 122 90 123 10

Oppeln. Portl.-Cemt. 129 20 129 90

do. 60% do. do. 105 70 105 80

Schlesischer Cement 208 — 208 50

Cement Giesel. 160 90 160 90

do. 1884er do. 97 70 97 10

Bresl. Pferdebahn. 138 20 139 —

do. Wechslerbank. 99 70 100 —

Deutsche Bank. 166 — 166 —

Disc.-Command. ult. 215 50 214 20

Oest. Credit-Anstalt 159 50 157 30

Schles. Bankverein. 118 — 119 20

Industrie-Gesellschaften. — —

Bácskaer, von 48—55 G., Heveser und Miskolczer Zweischuren 68 bis 72 G., ferner 100 Metr. Gerberwollen zu 52 G., ca. 100 Metr. Gebirgszackel zu 47 G. und ca. 300 Metr. Schweißwollen von 30—33 G. In weissen Zweischuren, besseren Bácskaer und Sandwollen war bisher kein Geschäft. Der Markt ist noch im Zuge und dürfte noch wenigstens 8 Tage dauern.

(V. Z.)

—k. Monatsstatistik. [Breslauer Landmarkt.] Durchschnittspreise pro Juni 1888.

	Pro 100 Kilogramm			
	schwere	mittlere	leichte Waare	
	höchst.	niedrigst.	höchst.	niedrigst.
M & M	M & M	M & M	M & M	M & M
Weizen weiss	17 06	16 86	16 66	16 16
do. gelb	16 96	16 76	16 26	16 06
Roggen	12 14	11 94	11 74	11 44
Gerste	13 30	12 80	12 30	11 30
Hafer	11 84	11 64	11 44	11 24
Erbsen	14 50	14 —	13 50	13 —

... 1. Häute und Felle. Breslau, 1. Juli. Die andauernd matte Stimmung in Oesterreich-Ungarn, unserem hauptsächlichsten Absatzgebiet, liess auch im Monat Juni das Geschäft nicht lebhafter werden; von Ungarn speziell, welches sonst fast wöchentlich mehrere grosse Einkäufer nach hier sandte, werden Preise gemeldet, die die unrisigen wesentlich unterboten. — Auf trockene Rindhäute, deren Handel in dieser Jahreszeit ohnedies durch den enormen Gewichtsverlust auf dem Transport bedeutend erschwert wird, wurden von heimischen Consumenten Preise geboten, die gar keinen Nutzen ließen; Umsätze daher minimal; besonders ungünstig hat sich das Geschäft in trockenen schweren Kuh- und Ochsenhäuten, sowie Bullenhäuten gestaltet. — Gesalzene Rindhäute sind in Folge billiger Wildhäutepreise dauernd vernachlässigt; gesalzene Bullenhäute finden wohl nur in Folge der Coursbesserung Abzug nach Russland, ohne dass Preise höher sind. — Ostind. Kips. Der Absatz hat der Jahreszeit entsprechend nachgelassen; Preise sind unverändert; Winterwaare ist gesucht. — Rosshäute finden nur in schwerer, starker Waare Nehmer; für leichte, lederlose Häute ist der Verkauf ein sehr gequalter. — In Kalbfellen haben in der Provinz grosse Transaktionen besonders in polnischer Waare stattgefunden, deren Bezug aber momentan durch den hohen Rubelcours unmöglich gemacht wird, schlesische und Breslauer Felle sind dauernd unbeliebt und vernachlässigt; die Sammler haben trotz billigeren Einkaufs grosse Verluste erlitten. — Der in diesen Monat fallende Johanni-Ledermarkt, ein nachgerade von allen Seiten als überflüssig erkanntes Institut, brachte in Häuten und Fellen fast gar keinen nennenswerthen Umsatz.

Berlin, 30. Juni. (H. Gareiss.) Kartoffeln. Im Laufe dieser Woche waren die Zufuhren in alten Kartoffeln sehr gering, es waren täglich nur einige Wagen am Platze. Preise gingen in Folge dessen etwas höher. Gute Esswaare brachte der Centner ab Bahnhof bis 2,25 M. Futter- und andere Brennwaare per 24 Centner bis 33 M. ab Station.

(B. H.-Z.)

### Verloosungen.

W. T. B. Meiningen, 2. Juli. Serienziehung der Meiningener 7-FL-Loose: 132 165 204 288 450 639 884 899 989 1117 1146 1330 1463 1465 1519 1689 1788 1861 1971 2006 2182 2218 2247 2541 2549 2631 2686 2862 2951 3245 3373 3497 3549 3523 3654 3725 3735 3758 4126 4182 4198 4475 4485 4526 4531 4656 4774 4935 5013 5018 5141 5212 5323 5325 5326 5428 5537 5595 5651 5751 5907 5910 5915 6225 6289 6375 6384 7018 7435 7436 7518 7710 7814 7904 8015 8019 8049 8059 8063 8067 8084 8230 8498 8629 8631 8737 8941 8976 9118 9189 9260 9456 9481 9922 9984.

W. T. B. Oesterreichische Serienziehung 1854er Loose: 13 45 142 210 363 504 617 624 742 836 854 907 932 972 1112 1262 2284 1418 1550 1793 1795 1799 1810 1818 1865 1979 2006 2057 2085 2108 2153 2210 2243 2297 2571 2610 2659 2661 2702 2767 2888 2901 3046 3119.

W. T. B. Hamburg, 2. Juli. Serienziehung der 100-Mk.-Banko-Loose von 1846: 18 39 59 60 64 74 109 172 176 290 297 318 345 350 403 435 469 532 548 591 609 671 736 755 811 846 851 854 879 886 940 944 954 959 1017 1078 1103 1149 1153 1257 1263 1259 1334 1393 1417 1418 1469 1500 1516 1554 1614 1637 1669 1699 1772 1835 1873.

W. T. B. Braunschweig, 2. Juli. Serienziehung der Braunschweiger 20-Thaler-Loose: 77 379 650 688 1071 1819 1824 1877 1942 1972 2028 2244 2343 2351 2429 2714 2756 2794 3111 3217 3272 3413 3503 3526 3801 4255 4460 5174 5372 5824 5999 6133 6213 6236 6689 6950 7114 7155 7268 7402 7764 7884 7920 7954 8213 8312 8362 8382 8532 8933.

### Courszettel der Breslauer Börse vom 3. Juli 1888:

#### Amtliche Course (Course von 11—12 $\frac{3}{4}$ ).

Wechsel-Course vom 2. Juli.

Amsterd. 100Fl.	2 $\frac{1}{2}$	kS.	169,25 B
do. do.	2 $\frac{1}{2}$	2 M.	168,35 G
London 1L. Strl.	2 $\frac{1}{2}$	kS.	20,39 G
do. do.	2 $\frac{1}{2}$	3 M.	20,32 B
Paris 100 Fres.	2 $\frac{1}{2}$	kS.	80,70 B
Petersburg ...	5	kS.	
Warsch. 100 SR.	5	kS.	193,20 bzG
Wien 100 Fl.	4	kS.	162,80 G
do. do.	4	2 M.	161,60 G

Inländische Fonds.

D. Reichs-Anl.	4	108,00 B	108,00 B
do. do.	3 $\frac{1}{2}$	102,85 bz	103,20 $\frac{1}{2}$ bz
Prss. cons. Anl.	4	107,40 $\frac{1}{2}$ bzG	107,50 $\frac{1}{2}$ bz
do. do.	3 $\frac{1}{2}$	103,65 G	104,40 $\frac{1}{2}$ bz
do. Staats-Anl.	4		
do. -Schuldsch.	3 $\frac{1}{2}$		102,25 bz
Prss. Pr.-Anl.	5 $\frac{1}{2}$		
Bresl. Stdt.-Anl.	4	104,10 G	104,15 bz
Schl. Pfdr. altl.	3 $\frac{1}{2}$	101,65 bz	102,41 $\frac{1}{2}$ bzG
do. Lit. A.	3 $\frac{1}{2}$	101,70 $\frac{1}{2}$ bzB	102,20 $\frac{1}{2}$ bzB
do. Lit. C.	3 $\frac{1}{2}$	101,70 $\frac{1}{2}$ bzB	102,20 $\frac{1}{2}$ bzB
do. Rusticale	3 $\frac{1}{2}$	101,70 $\frac{1}{2}$ bzB	102,20 $\frac{1}{2}$ bzB
do. alth....	4	101,90 $\frac{1}{2}$ bzB	102,15 bzG
do. Lit. A.	4	102,00 bzG	102,15 bzG
do. do.	4 $\frac{1}{2}$	102,00 G	102,10 G
do. do.	4 $\frac{1}{2}$	102,15 bzG	102,15 bz
do. do.	4 $\frac{1}{2}$	—	
do. Lit. B.	3 $\frac{1}{2}$	—	
Posener Pfdr.	4	102,50 $\frac{1}{2}$ bzB	102,70 bz
do. do.	3 $\frac{1}{2}$	101,20 $\frac{1}{2}$ bzB	101,60 $\frac{1}{2}$ bzB
Centrallandsch.	3 $\frac{1}{2}$	—	
Rentenb. Schl.	4	104,50 bz	104,75 bzB
-do. Posener	4	—	
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	102,60 $\frac{1}{2}$ bzG	102,50 bz
do. do.	3 $\frac{1}{2}$	101,30 bz	101,50 bz

Inländische Hypotheken-Pfandbriefe.

Schl. Bod.-Cred.	3 $\frac{1}{2}$	105,20 $\frac{1}{2}$ bzB	100,25 bz
do. rz. à 100	4	103,15 bz	103,15 bz
do. rz. à 110	4 $\frac{1}{2}$	112,30 bzG	112,25 G
do. rz. à 100	5	105,00 G	105,00 G
do. Communal.	4	102,70 G	102,90 B
Goth. Gr.-Cr.-Pf.	3 $\frac{1}{2}$	95,50 etw.bz	

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Brsl. Strssb. Obl.	4	—	
Dnnrsmkh. Obl.	5	—	
Henckel'sche			
Part.-Obligat.	4 $\frac{1}{2}$	—	
Kramsta. Oblig.	5	101,30 B	101,35 B
Laurahütte Ob.	4 $\frac{1}{2}$	104,10 G	104,00 G
O.S.Eis. Bd. Ob.	5	106,75 bzG	106,75 G
F. Winckl. Ob.	4	102,25 G	103,00 bzG

W. T. B. Kassel, 2. Juli. Gewinnziehung der Kurhessischen 40-Thlr.-Loose. 36 000 Thlr. fielen auf Nr. 36430, 8000 Thlr. Nr. 26043, 4000 Thlr. Nr. 76494, 2000 Thlr. Nr. 49136, je 1500 Thlr. Nr. 95620, 137633, je 1000 Thlr. Nr. 29489, 82160, 141442.

\* Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt. Aus Dortmund wird der „V. Z.“ geschrieben: Der Eisenmarkt hat in der verflossenen Woche keine wesentlichen Veränderungen erfahren, indem der Verkehr bei unveränderten Preisen ein ruhiger geblieben ist. Für heimische Eisenware hat sich Bedarf und Absatz auf der bisherigen Höhe erhalten, dabei zeigt sich nach wie vor eine rege Nachfrage, so dass die Preise fest behauptet werden können. Im Roheisenengeschäft dauert die abwartende Haltung der Käufer für Puddelrohre an, doch sind immerhin die mit dem 30. Juni abgelaufenen Verträge erneuert worden. In Giessereien und Thomaseisen ist die Nachfrage eine ziemlich stetige geblieben, ebenso für Luxemburger Roheisen, während der Geschäftsgang für Spiegeleisen und Bessemereisen anhaltend schleppend ist. Die Preise für sämtliche Roheisenarten haben sich nicht verändert. Im Walzengeschäft sind die Werke für Stabeisen meist noch für 6 bis 8 Wochen mit Aufträgen versehen. Das geplante Abkommen mit dem österreichisch-ungarischen Walzwerksverbande wegen Beseitigung der gegenseitigen Concurrenz ist nunmehr auf ein Jahr zu Stande gekommen und haben damit die Unterbietungen zwischen den beiden Verbänden aufgehört. Das Fagoneisenengeschäft nimmt einen flotten Fortgang. Die Werke sind überfüllt und angestrengt thätig, die bedungenen Lieferfristen einzuhalten. In der Feinblechbranche hat sich der Bedarf etwas verbessert, doch besteht namentlich bei den Siegen'schen Feinblechwalzwerken ein nicht unerhebliches Arbeitsbedürfnis fort. Das Grobblechgeschäft hat sich weiter günstig entwickelt. Für Walzdraht sind in letzter Zeit recht ansehnliche Abschlüsse für das Ausland, insbesondere für Amerika perfect geworden, auch ist der heimische Bedarf ziemlich rege geblieben, doch reichen die bisher eingegangenen Aufträge noch immer nicht zur vollen Beschäftigung der Werke aus. Die Stahlwerke sind noch immer flott beschäftigt und mit Aufträgen für einige Monate versehen. Die Maschinenbauanstalten, Eisengiessereien, Constructions-Werkstätten und Kesselschmieden erhalten regelmässig neue Bestellungen und erzielen auch etwas bessere Preise, die Waggonfabriken sind zwar sehr reichlich mit Aufträgen versehen, jedoch sind die Preise wenig lohnend.

\* Der Aufsichtsrath der Mecklenburgischen Friedrich Franz-Eisenbahn-Gesellschaft beruft jetzt die schon angekündigte außerordentliche Generalversammlung auf den 28. Juli ein. Es handelt sich um Beschlussfassung wegen des Baues einer Secundärbahn von Mallus nach Lüthium mit Geleisanschlüssen für die Mecklenburgischen Kalisalzwerke Jessenitz. Die projectirte Bahn ist ca. 24 km lang.

\* Flachs-Ernte. Die Berichte über die kommende Ernte lauten fast

durchweg wenig günstig. In Deutschland ist das ausgesetzte Quantum des Vorjahrs ungefähr gleich, aber Trockenheit und Kälte sind der Saat nicht günstig gewesen und die Pflanze wird jedenfalls an Länge viel zu wünschen übrig lassen. In Belgien und Holland haben sich die Aussichten zwar seit 14 Tagen erheblich verbessert, aber auch hier wird bei guter Qualität kaum mehr als eine gute Mittelrente von mässiger Länge der Faser zu erwarten sein. Von Russland sind die Berichte über den Stand der Felder anhaltend ungünstig. Livland, Kurland und ein Theil von Lithauen leiden unter absolutem Regenmangel, so dass die Saat nicht aufkommt; im Dünaburger Bezirk ist nur die zweite Aussaat aufgegangen, da der ersten Nässe und Wärme fehlten; im Polotsker und Ostrower Kreise dagegen scheint es genügend geregnet zu haben. In Folge dieser Nachrichten sind die russischen Märkte trotz der bedeutenden Steigerung des Rubelcourses für die noch disponibile alte Waare sehr fest, häufig werden sogar selbst höhere Preise als zur Zeit des niedrigsten Rubelstandes angelegt. Irland allein sendet gute Berichte über die junge Pflanze in Folge reichlicher Regens und warmen Wetters. Die ungünstigen Nachrichten haben bereits in voriger Woche an den deutschen Garmärkten bestehend gewirkt.

(B. T.)

Einrahmungen von Kupferstichen, Photographien, Porträts etc. werden in eigener Rahmenfabrik an-

fertigt. Bruno Richter, Kunsthändlung, Breslau, Schlosshö.

Bad Langenau.

Station der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn.

Wohnungen [7866]

sind noch zu haben. — Prospekte gratis.